

Predigt 2. Kön 4, 18-37 am 11. Sept. 16 von Pfarrerin Stefanie Stock

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt!
Amen.

Liebe Gemeinde,

ich nehme Sie in der Predigt mit zu einem Kaffeetrinken. Oma hat ihre erwachsene Enkelin zusammen mit Mann und Kindern eingeladen.

Die Enkelin schaut Oma an: „Oma, jetzt bist du schon 95!“

Diese: „Ja, das hätte ich nie gedacht! Aber der liebe Gott will mich noch nicht! Wie es dann bei ihm wohl ist? In seiner Herrlichkeit sein – Das muss man sich vorstellen!“

Oma strahlt. Eine Fülle von Bildern und Gefühlen müssen sich in dieser Minute in ihrem Kopf und in Ihrem Herzen bewegen.

Viele Bilder, die sich in 95 Jahren Lebenszeit angesammelt habe. Vor allem in der Zeit, als sie als Pfarrfrau in der Gemeinde Ihres Mannes aktiv war.

Die Familie macht einen Spaziergang. Die Kinder schieben ihre Puppenwägen in rasantem Tempo. Oma schiebt ihren Rollator viel gemächlicher: „Ich bin so glücklich, wenn ich morgens aufstehen kann. Es ist ein Wunder!“, sagt Oma.

Die Enkelin lacht, zeigt auf die Kinder: „Für mich ist es ein Wunder, wenn ich morgens nicht früh aufstehen muss!“

Wenig später erzählt die Oma von einem Bekannten, für den Opa und sie immer mit Rat und Tat als „elterliche“ Freunde zur Verfügung standen.

Diese haben ihren Sohn verloren. Er sei noch nicht so lange mit dem Studium fertig gewesen, war gerade auf dem Weg zu einer Fortbildung...

Nach dem Tod des jungen Mannes sind seine Eltern aus der Kirche ausgetreten, berichtet Oma. Oma versteht das nicht.

„Die haben doch so viel Glück im Leben erfahren. Sie haben ja damals ein Kind bekommen, mit so kleinen Füßchen und Händchen. So perfekt! Sie haben nie Not leiden müssen. Was habe ich damals im Krieg alles mitmachen müssen! Aber ich bin immer glücklich! Es ist so wunderbar an Gottes Hand zu gehen...“

(... ja, so ist sie, meine Oma!)

Wunderbar ist auch unser Predigttext heute, liebe Gemeinde. Er handelt von Leben und Tod. Und einem Wunder. Ich lese im 2. Königebuch im 4. Kapitel.

18Als aber das Kind groß wurde, begab es sich, dass es hinaus zu seinem Vater zu den Schnittern ging **19**und sprach zu seinem Vater: O mein Kopf, mein Kopf! Er sprach zu einem Knecht: Bringe ihn zu seiner Mutter! **20**Und der nahm ihn und brachte ihn hinein zu seiner Mutter und sie setzte ihn auf ihren Schoß bis zum Mittag; da starb er.

21Und sie ging hinauf und legte ihn aufs Bett des Mannes Gottes, schloss zu und ging hinaus **22**und rief ihren Mann und sprach: Schicke mir einen der Knechte und eine Eselin; ich will eilends zu dem Mann Gottes und bald zurückkommen. **23**Er sprach: Warum willst du zu ihm? Ist doch heute weder Neumond noch Sabbat. Sie sprach: Lass es gut sein! **24**Und sie sattelte die Eselin und sprach zum Knecht: Treib an und halte mich nicht auf beim Reiten, bis ich dir's sage! **25**So zog sie hin

und kam zu dem Mann Gottes auf den Berg Karmel.

Als aber der Mann Gottes sie kommen sah, sprach er zu seinem Diener Gehasi: Siehe, die Schunemiterin ist da! **26** So lauf ihr nun entgegen und frage sie, ob es ihr, ihrem Mann und ihrem Sohn gut gehe.

Sie sprach: Gut! **27** Als sie aber zu dem Mann Gottes auf den Berg kam, umfing sie seine Füße; Gehasi aber trat herzu, um sie wegzustoßen. Aber der Mann Gottes sprach: Lass sie, denn ihre Seele ist betrübt, und der HERR hat mir's verborgen und nicht kundgetan! **28** Sie sprach: Wann hab ich einen Sohn erbeten von meinem Herrn? Sagte ich nicht, du solltest mich nicht täuschen?

29 Er sprach zu Gehasi: Gürtle deine Lenden und nimm meinen Stab in deine Hand und geh hin, und wenn dir jemand begegnet, so grüße ihn nicht, und grüßt dich jemand, so danke ihm nicht, und lege meinen Stab auf des Knaben Antlitz. **30** Aber die Mutter des Knaben sprach: So wahr der HERR lebt und so wahr du lebst: Ich lasse nicht von dir! Da machte er sich auf und ging ihr nach. **31** Gehasi aber ging vor ihnen hin und legte den Stab dem Knaben aufs Antlitz: da war aber keine Stimme und kein Empfinden. Und er ging zurück Elisa entgegen und sagte ihm: Der Knabe ist nicht aufgewacht.

32 Und als Elisa ins Haus kam, siehe, da lag der Knabe tot auf seinem Bett. **33** Und er ging hinein und schloss die Tür hinter sich zu und betete zu dem HERRN **34** und stieg aufs Bett und legte sich auf das Kind und legte seinen Mund auf des Kindes Mund und seine Augen auf dessen Augen und seine Hände auf dessen Hände und breitete sich so über ihn; da wurde des Kindes Leib warm. **35** Er aber stand wieder auf und ging im Haus einmal hierhin und dahin und stieg wieder aufs Bett und breitete sich über ihn. Da nieste der Knabe sieben Mal; danach tat der Knabe seine Augen auf.

36 Und Elisa rief Gehasi und sprach: Ruf die Schunemiterin! Und als er sie rief, kam sie hinein zu ihm. Er sprach: Da, nimm hin deinen Sohn! **37** Da kam sie und fiel nieder zu seinen Füßen und neigte sich zur Erde und nahm ihren Sohn und ging hinaus.

Was muss das für eine Achterbahnfahrt der Gefühle für Mutter des Jungen gewesen sein! Ihr Kind ist gestorben und wieder ins Leben zurück gebracht worden.

Wie viele Eltern haben Kinder, die in der Kinderklinik hier in Erlangen liegen.

Viele warten auf ein Wunder, wie es diese Mutter erlebt hat.

Ab und an sitzen diese Eltern bei uns hier im Gottesdienst – mit ihren Fragen, mit ihren Zweifeln, mit Ihren Versuchen zu verstehen:

Warum mutet Gott uns das zu?

Passiert uns das, weil wir Fehler in der Vergangenheit gemacht haben?

Testet Gott unseren Glauben?

Vielleicht, liebe Gemeinde, standen Sie in Ihrem Leben auch schon in ähnlich schlimmen Situationen da – kopfschüttelnd, nicht verstehend, wieso Gott nicht eingreift. Ich wünsche es Ihnen nicht!

Es gibt Härten im Leben, die über das für Menschen Erträgliche gehen.

Bei Oma war es die Kriegszeit. Bei anderen sind es Krankheiten, oder aber der Verlust eines Menschen.

Harte Zeiten können einem Gott näher bringen, weil man bei ihm Trost und Unterstützung sucht.

Harte Zeiten können einen aber auch von Gott entfernen, weil man nicht versteht, warum der mächtige Gott nicht eingreift.

Hart auf hart kommt es in der Bibel häufig:

Zum Beispiel in der Abrahamsgeschichte.

Erst lässt Gott Abraham ewig auf einen Sohn warten bis endlich die Erwartung erfüllt wird. Überglücklich ist er über seinen Sohn, der Abraham. Doch dann erwartet Gott von Abraham, dass er seinen Sohn opfert.

Abraham macht einen Scheiterhaufen, fesselt seinen Sohn...

Erst in aller letzter Sekunde, als dieser schon das geschärfte Messer bereit hält und es seinem Sohn an den Kragen geht – da entschärft Gott die Situation und lässt dem Sohn das Leben.

Ein anderer Sohn – nun sind wir im Neuen Testament – wird tatsächlich geopfert.

Im Garten Gethsemane wünschte sich Jesus noch, dass der Kelch an ihm vorüber gehen möge.

Doch Gott opfert seinen Sohn, sein Kind.

Warum? Dass der Tod besiegt wird!

Hier hat der Tod einen Sinn, wenn auch einen paradoxen: Jesus stirbt um den Tod zu töten!

Maria, der Mutter Jesu, war das damals wohl nicht gleich so klar.

Erst am dritten Tag geht den Jüngern ein Licht auf.

Erst dann erleben sie, dass Jesus lebt. Wieder lebt. In ihrer Gegenwart für eine kurze Zeit.

Sie können ihn anfassen. Später dann fährt Jesus in den Himmel und ist nicht mehr greifbar.

Er ist (um neudeutsche Computersprache aufzugreifen) „in der Cloud“.

Das ist unsere Realität, liebe Gemeinde.

Für uns sind die Verstorbenen und deren Leben nicht mehr greifbar, sondern ihr Leben nach dem Tod ist unbegreiflich.

Menschen, die uns lieb und teuer sind, sterben und verlassen uns.

Eltern wollen ihre Kinder jedoch lebendig in den Arm schließen – nicht glauben, dass wie wo anders wieder auferstehen.

Für Manchen ist der Tod mit Angst besetzt, für andere – die zu Anfang genannte Oma – mit Vorfreude auf das, was dann kommt.

Unser Leben hier ist der erste Teil des Zweiteilers.

Der Tod ist der „Raumteiler“ zwischen dem Leben vorher und dem nachher.

Ein Mann soll einmal zum Theologen Karl Barth gekommen sein mit folgender Frage:

„Was meinen Sie, werde ich meine Lieben nach dem Tode wieder sehen?“

Dieser habe geantwortet: „Ja“ - und leiser:

„Und die anderen auch.“

Es wird ein Leben nach dem Tod geben in dem die Realität eine ganz andere ist: Wo die Zerrissenheit geheilt wird, wo aus dem Vermissten das Gefühl der Ganzheit wird.

Dieser Trost steht noch aus. Nur wer sich in diese Zukunft hinein denken und fühlen kann, der hat schon in der Gegenwart Trost.

Unser Kernproblem ist, dass wir an das Leben bei Gott glauben müssen, ohne es hier direkt mitzuerleben.

Man braucht Mut, Glauben und Hoffnung und Menschen, die einem genau damit helfen.

Angesichts der erfahrbaren Realität des Todes ist jedes Leben ein Wunder:

Jede Sekunde, die wir unser Leben haben.

In einem Psalm steht: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“

Jeder von uns, liebe Gemeinde, ist alt genug zu sterben.

Welch Wunder, dass wir unser Leben haben. Jeden Tag.

Welch Wunder, wenn wir jeden Tag aufstehen können – wie die Oma es zu Beginn der Predigt formuliert hat.

Und die Realität des Todes? Mit ihr müssen wir leben lernen. Der Tod gehört zum Leben.

Genauso wie das Leben danach, wo die Schmerzen und die Frage nach dem „Warum?“ nicht mehr sein wird, sondern Trost statt Vertröstung.

Man sollte sich durch Erfahrungen mit dem Tod nicht das Leben vor ihm nehmen lassen!

Auch wenn die Trauer um andere zu gegebenem Zeitpunkt Raum und Zeit einnimmt.

Jesus hat dem Tod die Macht genommen und uns das Leben nach dem Tod geschenkt – doch nicht nur das nach dem Tod, sondern auch schon das vorher.

Darum: Gebt dem Tod keine Macht über Euer Leben. Lebt Euer Leben nicht in der Angst, dass es irgendwann ein Ende hat.

Lebt Euer Leben nicht in ständiger Trauer um das, was nicht mehr ist.

Sondern lebt Euer Leben in Dankbarkeit für jede Sekunde, die uns gegeben ist.

Diese Perspektive der Hoffnung ändert schon jetzt alles, oder?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.